Historia mundi, [...] Dritter Band: Der Aufstieg Europas [hrsg. v. Fritz Valjavec]

Autor(en): **Meyer, Ernst**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **6 (1956)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EINZELBESPRECHUNGEN - COMPTES RENDUS

Historia mundi, ein Handbuch der Weltgeschichte in zehn Bänden, begründet von Fritz Kern, in Verbindung mit..., herausgegeben von Fritz Valjavec. Dritter Band: *Der Aufstieg Europas*. 531 S., 9 Kartenskizzen im Text, eine Zeittafel. Bern, Francke Verlag, 1954.

Die ersten beiden Bände dieser neuen Weltgeschichte, die den allgemeinen Fragen der Menschheitsentstehung und Rassengliederung, den Primitivkulturen und der Urgeschichte und der Entstehung und Schilderung der altorientalischen Hochkulturen gewidmet sind, sind in dieser Zeitschrift von H. G. Bandi besprochen worden (B. V, 1955, 215 ff.). Der dritte Band mit dem Untertitel «Der Aufstieg Europas», an dem zehn verschiedene Verfasser beteiligt sind, ist zur Hauptsache der Geschichte Griechenlands und Roms bis etwa in die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. gewidmet, während der folgende vierte Band den Untertitel «Römisches Weltreich, Christentum, Aufstieg neuer Völker» tragen soll. Er will also nach seinem Untertitel diejenige Entwicklung aufzeigen, durch die der Vorrang des geschichtlichen Geschehens vom Orient nach Europa und zwar zunächst nach Griechenland übergeht, wobei aber zeitlich die europäische Entwicklung bereits etwa vom Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. an behandelt wird, auf welche Zeiten der Untertitel ja nicht zutrifft.

Überschauen wir das Ganze des 500 Seiten starken Bandes, so werden wir wohl leider sagen müssen, daß der Gesamteindruck nicht unbedingt und durchgehend erfreulich ist. Neben ausgezeichneten und ihrer Aufgabe voll gerecht werdenden Kapiteln stehen andere von mehr problematischem Wert, und vor allem erweckt das Mißverhältnis in der Länge und Ausführlichkeit der einzelnen Kapitel zueinander einiges Mißbehagen, da es sich zum Teil mit der welthistorischen Wichtigkeit der behandelten Themen, die doch in einer universalen Weltgeschichte den Maßstab geben sollte, nicht deckt. Die italienische Prähistorikerin Pia Laviosa-Zambotti skizziert im ersten Kapitel die europäischen Kulturen der Bronze- und Eisenzeit, wobei das Hauptgewicht auf die von den orientalischen Hochkulturen besonders über Kleinasien wirksamen Einflüsse und Einwirkungen auf das urgeschichtliche Geschehen in Europa gelegt wird. Im zweiten Kapitel spricht Miltner über

Wesen und Geburt der Schrift, ein leider recht unglückliches Kapitel, wenigstens was die den allgemeinen Leser wohl sicher am meisten angehende und interessierende Entstehungsgeschichte der semitischen Konsonantenschrift und ihrer Weiterentwicklung zur griechischen Schrift angeht, die ja der direkte Vorfahr auch unserer Schrift ist. Miltner will sie nämlich aus der kretischen Schrift ableiten und mit den umwälzenden Völkerbewegungen der «Großen Wanderung» um und nach 1200 v. Chr. erklären, durch die der Gedanke der Konsonantenschrift zu den Phoenikern gelangt sei. Nun, das ist keine Hypothese, sondern das ist ganz einfach falsch, so falsch, daß es in einem Werk wie diesem nicht hätte geschrieben werden dürfen. Einerseits war schon nach dem reinen Zeichenbestand auch früher nie zweifelhaft, daß die minoische Schrift eine Silbenschrift war, was ja nun auch die Entzifferung ihrer Spätform, der Linearschrift B, noch einmal gezeigt hat. Zudem hat der Verfasser offensichtlich eine Reihe wichtiger Neufunde zu diesem Thema nicht zur Kenntnis genommen und kennt sie offenbar nicht. Nur von der Sinaischrift wird gesprochen, von der Byblosschrift und den sonstigen hierhergehörigen Schriften des 2. Jahrtausends v. Chr. in Syrien und Phönikien nicht. Das keilschriftliche Ugaritalphabet beweist nun heute — jedenfalls ist das nicht nur nach meiner Meinung einfach evident —, daß das phönikische Konsonantenalphabet in seiner späteren Zusammensetzung und Reihenfolge, damals noch mit ein paar weiteren, später aufgegebenen Zeichen, bereits um spätestens 1400 v. Chr. bestanden hat. Eine Verbindung mit den großen Völkerbewegungen um 1200 v. Chr. kommt überhaupt nicht in Frage, und als methodisches Vorbild, im allgemeinen nicht als äußerliches für die Zeichenformen, kommt nur die ägyptische Schrift in Betracht, wie das vor allem Sethe schon 1916 klargelegt hat. Ebenso unglücklich ist es, daß Miltner den weiteren Schritt der Hinzuerfindung der Vokalzeichen aus dem Zeichenbestand der phönikischen Schrift heraus den Griechen absprechen möchte und dafür auf ein höchst hypothetisches, angeblich kleinasiatisches Uralphabet verweist, das ebenso auch in Italien wirksam gewesen sein soll. Er hat diese Privathypothese zwar schon früher vertreten, sie wird aber mit ihrer Wiederholung keinen Deut wahrscheinlicher.

Es folgt ein kurzer Abschnitt über Kreta und Mykenä von Fr. Schachermeyr, in dem mit sicheren Strichen das Wesentliche herausgehoben und ein lebendiges und anschauliches Bild dieser miteinander zusammenhängenden ersten Hochkulturen auf griechischem Boden gezeichnet wird. Ganz ausgezeichnet und selbstverständlich auf der Höhe unserer derzeitigen Kenntnisse ist dann der erfreulicherweise etwas größere Abschnitt (59 Seiten) über die Entstehung und Organisation des Persischen Reichs von H. S. Nyberg mit einer kurzen Skizze der Geschichte des Perserreichs nach Xerxes. Nur Themistokles als halbem Verräter bei Salamis wird dem Verfasser wohl kaum jemand glauben (S. 101). Dann behandelt Schachermeyr auf 100 Seiten die Geschichte der Griechen vom Ende der mykenischen Zeit

bis 356 v. Chr., d. h. dem entscheidenden Eingreifen Philipps von Makedonien, wobei zum Schluß noch einige Seiten einer Skizze der griechischen Religion und einigen Wesenszügen der griechischen Kunst gewidmet sind. Auch hier ist es im ganzen gelungen, die großen Entwicklungslinien klar herauszuheben und eine interessante und gut lesbare Darstellung zu geben. Das 4. Jahrhundert v. Chr. ist immerhin etwas zu kurz gekommen. Müßte hier nicht doch trotz allem immer wieder durchbrechenden Partikularismus die Tendenz zu seiner Überwindung in den mannigfachen Bundesgründungen und die das ganze Jahrhundert durchziehende Idee eines «allgemeinen Friedens» besser betont sein? Und darf man eine Geschichte des griechischen 4. Jahrhunderts wenn auch noch so kurz schreiben, ohne die panhellenische Idee überhaupt zu erwähnen? Beim peloponnesischen Krieg lesen wir wieder die schon antike und auch in bedeutendsten modernen Geschichtswerken vertretene Auffassung, daß Perikles ihn herbeigeführt habe, um damit von aufkommenden innenpolitischen Schwierigkeiten abzulenken. Ich meine noch immer, daß Thukydides hier richtiger gesehen hat. Man reißt nicht einen großen Krieg vom Zaun, um ihn dann rein defensiv zu führen, wie es Perikles wollte und tat. Wem mit den recht zusammenhanglosen Ausführungen über einzelne Erscheinungen, Entwicklungen und Gedankengänge innerhalb des «Griechischen Dichtens und Denkens», die W. Theiler vorlegt, eigentlich gedient sein soll im Zusammenhang einer umfassenden Weltgeschichte, ist mir nicht klar, aber vielleicht liegt es auch nur an mir persönlich, daß ich dieses Kapitel hier etwas deplaciert finde.

Miltner sind die Kapitel über den Aufstieg Makedoniens, Alexander den Großen und die erste Zeit des Hellenismus anvertraut. Dabei entfallen auf die Schilderung der hellenistischen Zeit nach Alexander ganze 22 Seiten, in denen zudem fast ausschließlich von den äußeren Ereignissen die Rede ist. Das ist nun meines Erachtens im Rahmen einer Universalgeschichte unverantwortlich. Daß weltgeschichtlich gesehen die hellenistische Zeit mit der Ausbreitung griechischer Kultur und Lebensformen über fast die ganze damals bekannte Welt, mit der Herausbildung einer ersten allumspannenden Weltkultur griechischen Gepräges von allergrößter Bedeutung ist, leidet keinen Zweifel. Aber von all dem erfährt der Leser gar nichts; es wird auf diesen wenigen Seiten gar kein Versuch gemacht, die Welt des Hellenismus zu schildern mit ihren umwälzenden Leistungen auf kulturellem Gebiet, nichts von dem großen Schauspiel der Auseinandersetzung der griechischen Welt mit den verschiedenen Kulturen des Orients und ihrer jahrhundertelangen Nachwirkung. Auch daß der Hinweis darauf fehlt, daß gerade in dieser Zeit ein erster und zum Teil recht intensiver Kontakt zwischen der Mittelmeerwelt und den asiatischen Kulturen, Indien, Zentralasien und zum Teil sogar China stattfindet, muß in einer Weltgeschichte erstaunen, die gerade wirklich universalhistorisch und nicht nur europäisch orientiert sein will. Diese so unendlich wichtigen Dinge in einem solchen Werk so zu vernachlässigen und beiseite zu lassen, geht wirklich nicht an. Gewiß,

die Darstellung geht nur bis ins 3. Jahrhundert v. Chr., und es ließe sich denken, daß das Vermißte im nächsten Band noch Platz findet. Doch soll hier nach dem Untertitel das Schwergewicht der Darstellung offenbar schon auf Rom verlegt werden, und auch abgesehen davon, gehörte eine solche allgemeine Schilderung der Bedeutung der hellenistischen Zeit eher neben die Darstellung ihres Aufstieges und Höhepunkts als neben die Darstellung des Zerfalls dieser Welt. Auch gegen Einzelheiten hätte ich verschiedentlich Widerspruch anzumelden, unterlasse es aber aus Raumgründen, nur daß auf S. 312 die beiden neugeschaffenen makedonischen Phylen in Athen als «Geschlechterverbände» (!!!) bezeichnet werden, ist nun doch zu stark.

Anschließend gibt Garcia y Bellido eine gute und reich dokumentierte Übersicht über die phönikische und griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeer und darüber hinaus und eine Skizze der karthagischen Geschichte, während Devoto die archäologische und sprachliche Entwicklung Altitaliens einschließlich Roms behandelt mit besonderem Gewicht auf der Frage der Indogermanisierung Italiens und der Scheidung der verschiedenen Völkerschichten. Daß das Kapitel sehr interessant ist, ist bei der Autorität des Verfassers in diesen Fragen selbstverständlich, aber manches dürfte auch wohl ziemlich hypothetisch sein, und die damit verbundene Skizze der Frühgeschichte Roms ist entschieden ungenügend und meines Erachtens zum Teil auch verzeichnet. Glücklicherweise kommen die gleichen Dinge zum Teil später bei Pöschl noch einmal zur Sprache. Ein langes Kapitel aus der Feder von R. Lantier gilt den Kelten, zunächst ihrer Ausbreitung, dann ihrer Kultur in ihren verschiedenen Aspekten. Daß wir hier eine sehr gute, allseitige und fesselnde Darstellung aus kundigster Hand erhalten, muß kaum betont werden. Der Nichtspezialist darf aber wohl einige Zweifel anmelden, ob unser Material wirklich ein so detailliertes Bild der bunten Wanderbewegungen keltischer Stämme erlaubt, wie es Lantier zeichnet. Und so dankbar wir diese Schilderung entgegennehmen und so sehr wir es begrüßen, daß die keltische Welt in dieser Geschichte Europas ihren gebührenden Platz erhält, im Rahmen einer Universalgeschichte sind 58 Seiten über die Kelten gegen ganze 22 Seiten über die hellenistische Zeit und Welt doch ein krasses Mißverhältnis. Vorzüglich sind wieder die Übersicht über die frühe römische Geschichte und die Wesenszüge des römischen Volkes und Staates von V. Pöschl und die wenigen Seiten, die Wagenvoort für eine Skizze der Charakterzüge der römischen Religion zur Verfügung standen. Ganz am Schluß kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es ein beunruhigendes Zeichen unserer Zeit ist, wenn in einem Werk vom Range der Historia mundi solche orthographischen Schnitzer wie «periphär» (S. 374) und «Ethymologie» (S. 457) durch alle Revisionen durchschlüpfen können. (Korr.-Zus. Die allgemeine Schilderung der hellenistischen Zeit steht jetzt im eben erschienenen vierten Band.)

Zürich *Ernst Meyer*